

Abschlussbericht von Fabian, Aufnahmeorganisation Forum Climate Change Jahrgang 2018/2019

Einsatzstelle und Begleitung

- Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Meine Arbeitsstelle heißt ForumCC (Forum Climate Change). Der Verein versteht sich als Dachverband für verschiedene Umwelt- und Klimaschutz-NGOs in Tansania. Im zentralen Büro in Dar es Salaam arbeitet ein kleines Team an Finanzplanung, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung mit anderen NGOs. ForumCC ist ausgesprochen gut vernetzt, auch wir hatten dadurch die Chance, an Dienstreisen teilzunehmen und Konferenzen zu besuchen. Ich habe auf diese Weise einen recht umfangreichen Einblick in diese Art der Entwicklungszusammenarbeit erhalten. Hinter ForumCC stecken viele gute Ideen, die Leute sind motiviert und ambitioniert. Nur fehlt es allgemein an Möglichkeiten, Projekte größer aufzuziehen. ForumCC arbeitet im Grunde genommen wie eine wirklich große NGO, wenn man das an dem Organisationsaufwand bemisst. Dahinter stehen nur leider oft sehr kleine Projekte, die diesen Aufwand in meinen Augen einfach nicht immer wert wären. Das war mitunter frustrierend zu beobachten.

Im Büroalltag waren all meine Kollegen ausgesprochen nett und immer freundlich, ich habe mich bei der Zusammenarbeit auf einer menschlichen Ebene sehr gut mit ihnen verstanden. Mit einigen gab es im Arbeitskontext Auseinandersetzungen, aber niemand war wirklich nachtragend und es wurden nie Konflikte aus dem Büro außerhalb des Arbeitsalltags thematisiert. Wir wurden von unseren Mitarbeitern in jeder Form unterstützt, uns wurde jede Frage beantwortet und die Zusammenarbeit war für mich stets angenehm und bereichernd. Ich finde es durchaus interessant und wichtig, auch diese Art der Entwicklungszusammenarbeit kennenzulernen. Mit unseren Kollegen haben wir uns immer gut verstanden, allerdings baute sich keine wirklich freundschaftliche Beziehung auf; irgendwie war die Lebenswelt unserer Kolleginnen und Kollegen zu weit von meiner entfernt.

- In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar bei artefact, Einführungsseminar in Dar, Zwischenseminar)?

Ich habe von allen Seminaren viel mitgenommen und bin überzeugt, dass ich durch das dort gelernte eine andere Sichtweise auf viele Dinge bekommen habe; ich brauche dieses Wissen im Voraus, um meine eigene Einstellung zu hinterfragen und verschiedene Sichtweisen mit einzubeziehen. In dieser Hinsicht haben die Seminare in meinen Augen ihren Zweck erfüllt.

Der Sprachkurs hat sich für mich sehr gelohnt, da ich davon überzeugt bin, dass ich sonst vermutlich Monate gebraucht hätte, um die Grammatik annähernd zu verstehen. Somit war diese Herangehensweise sicherlich hilfreich. Der Sprachkurs hätte sicherlich lebensnäher gestaltet werden können, allerdings bekommt man von der Alltagssprache ohnehin genug mit. Die Grammatik konnten mir auf der anderen Seite die meisten Tansanier nicht wirklich verständlich machen; in dieser Hinsicht war ein gewisses Vorwissen durch den Sprachkurs sehr von Vorteil.

Das Einführungsseminar in Dar es Salaam war die für mich prägendste Erfahrung. Insbesondere die Vorträge von Michael und Aziza waren ein sehr passender Start für mein Weltwärts-Jahr.

Außerdem war das Seminar gut organisiert und hat mir genug Zeit gelassen, mich mental auf Tansania einzustellen, ohne zu viel auf einmal zu zeigen und zu überfordern.

➤ Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) TYC und Michael Onesimo (Berater Kleinprojekte) und c) die DTP?

Von TYC habe ich mich stets ausgezeichnet betreut gefühlt, Ich war mehrfach mit Aziza in Kontakt, sie besuchte meine Gastfamilie und gemeinsam mit Olivia das ForumCC-Office. Diese Besuche haben insbesondere auf der Arbeit erheblich zu einem besseren Verständnis beigetragen und auch mir persönlich geholfen. Ich hatte immer das Gefühl, dass Aziza sich sehr bedacht und mit vollem Einsatz um mich gekümmert hat und viele Probleme sehr konsequent angegangen ist.

Die DTP habe ich als sehr engagierte Entsendeorganisation wahrgenommen, die die Belange der Freiwilligen ernst nimmt und sich auch sonst sehr viele Gedanken um die optimale Herangehensweise an ein solches Auslandsjahr macht. Vieles wird kritisch hinterfragt und aus anderen Blickwinkeln gesehen, das hat mir gut gefallen. Ich habe im Laufe des Jahres viele Freiwillige kennengelernt, die bei weitem nicht so viel Glück mit ihrer Organisation hatten. Oft gab es Visa-Probleme, es wurde kein Sprachkurs angeboten und es gab keine Unterstützenden vor Ort. All diese Probleme hatte ich nicht, und ich war sehr froh darüber, in einer Gastfamilie untergebracht zu sein. Das Prinzip Gastfamilie ist in meinen Augen das wichtigste überhaupt und ich finde es sehr gut, wie konsequent das durchgezogen wird.

➤ War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Ich habe natürlich oft versucht, durch Gespräche mit meinen Kollegen und eigene Angebote Einfluss zu nehmen, allerdings hat das zunächst nicht wirklich zu etwas geführt und an vielen Stellen habe ich selbst oft frustriert aufgegeben. Sicherlich hätte ich mehr tun können, jedoch war meine Motivation dafür oft nicht groß genug. Ehrlich gesagt sehe ich die Schuld hierfür auch bei mir selbst, gerade weil es auch Momente gab, in denen Ideen von uns ernsthaft eingebracht wurden. Ein Beispiel dafür ist unser Kleinprojekt, wo man uns dann auch seitens ForumCC zugehört hat. Das Projekt ist gut gelaufen und hat mir durchaus Spaß gemacht.

Auf organisatorischer Ebene war Einflussnahme praktisch unmöglich, uns wurden trotz mehrmaliger Nachfrage fast nie im Voraus Termine mitgeteilt und wir wurden oft ratlos zurückgelassen. Es gab Tage, an denen wir in einem leeren Büro saßen und nicht wussten, warum das so war. Doch auch daran habe ich mich gewöhnt und mich nicht weiter damit beschäftigt. An die Hierarchie des Büroalltags musste ich mich gewöhnen, mit persönlicher Mitsprache war es oft eher schwierig.

Oft gab es nichts zu tun, dafür wurde an anderer Stelle vollste Unterstützung und bedingungslose Mitarbeit erwartet. Ich habe oft nachts noch an bestimmten Aufgaben gesessen und auch nach meiner Rückkehr von Deutschland aus Dateien versendet. Das wurde von uns erwartet und auch dagegen habe ich nie etwas eingewendet, sondern diese Dinge einfach geschehen lassen.

➤ Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war nie ernsthaft krank, bis auf diverse Lebensmittelvergiftungen und eine Mandelentzündung. In allen Situationen dieser Art wurde ich von meiner Gastfamilie unterstützt, mir wurde Bettruhe verordnet und verschiedene Hausmittel gegen die Krankheit verabreicht. Mitunter wurde ich sogar ins Krankenhaus gefahren. Im Rabininsia Hospital waren alle nötigen Fachärzte anwesend und ich bekam schnell und unkompliziert die nötigen Medikamente verschrieben. Somit habe ich mich gesundheitlich immer sehr sicher gefühlt.

Was mir allerdings sehr zu denken gibt, war der lockere Umgang mit Arzneimitteln, insbesondere Antibiotika, in Tansania allgemein. Als ich einmal in einer Apotheke nach Schmerzmitteln fragte, bekam ich stattdessen ein unverpacktes Medikament, das sich als starkes Antibiotikum herausstellte.

➤ Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich hatte das Gefühl, ein fester Bestandteil der Familie geworden zu sein, ich wurde in alles einbezogen und völlig selbstverständlich als Familienmitglied aufgenommen. Dafür war und bin ich außerordentlich dankbar und habe versucht, das bei jeder Gelegenheit deutlich zu machen und auch etwas zurückzugeben. Ich habe mich immer als Familienmitglied eingebracht und in Haushalt und Garten mitgeholfen, was wiederum von meiner Gastfamilie sehr wertgeschätzt wurde. Von meinen Brüdern habe ich außerdem das Gefühl gehabt, dass wir sehr stark voneinander profitieren, in vielen Dingen haben wir uns perfekt ergänzt. Die Gastfamilie ist der Teil, der mein Auslandsjahr zu einer wundervollen Erfahrung gemacht hat.

Ich habe insbesondere mit meinen Gastbrüdern viele Dinge unternommen, wir hatten einfach eine fantastische Zeit gemeinsam. Mir fallen so viele schöne Erlebnisse ein, gemeinsame Reisen und andere Erfahrungen, persönliche Gespräche und so weiter, mit meiner Familie hatte ich die Gelegenheit, mich so zu verhalten, dass es nicht nur mir selbst etwas gebracht hat.

Eigene Entwicklung

➤ Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Des Öfteren habe ich eine Art Beobachterrolle eingenommen, insbesondere in Gegenwart anderer Freiwilliger. Ich war und bin oft überzeugt davon, dass ich mich an vielen Stellen sehr angepasst verhalten habe und es hat mich mitunter ernsthaft gestört, wenn andere das nicht getan haben, obwohl es mich natürlich eigentlich nichts angeht. Ich habe recht schnell ein Bild im Kopf gehabt, wie ich mich zu verhalten habe, wie ich kommuniziere und wie ich mit bestimmten Situationen umgehe. Eine so analytische Denkweise kannte ich von mir selbst bisher auch nicht, in Tansania habe ich erstmals sehr ausführlich über mein Bauchgefühl nachgedacht und mich damit beschäftigt, wie ich mich angemessen verhalte. Das war mir außerordentlich wichtig und wurde auch von Tansaniern honoriert.

Mitunter hat mich die Einschränkung meiner persönlichen Freiheit ziemlich mitgenommen. Ich konnte nicht nachts allein herumlaufen und hatte mitunter das Gefühl, irgendwie eingesperrt zu sein. Gleichzeitig war man nie wirklich allein, meine Zimmertür war immer offen. Für mich war das auf Dauer irgendwie belastend. Und das, obwohl ich mir ja schon sehr viel mehr Freiheiten herausgenommen habe, als es ein durchschnitts-Tansanier vermutlich tun würde. Bestimmte

Unannehmlichkeiten habe ich einfach so hingenommen, weil es mir albern schien, daran etwas ändern zu wollen. Dabei habe ich meine eigenen Bedürfnisse hinten angestellt, was mich wiederum in bestimmten Situationen reizbar gemacht hat.

Für mich selbst habe ich versucht, jede Chance zu nutzen und so gut wie alles, was mir durch den Kopf ging, einmal auszuprobieren. Ich fand die Vorstellung unerträglich, zurückzufliegen und nicht genug erlebt zu haben. Daher war ich sehr spontan unterwegs und habe viele Dinge getan von denen ich zunächst dachte, es würde mir keinen Spaß machen. Das war rückblickend betrachtet genau die richtige Entscheidung, ich sehe keine vertanen Chancen.

Ich bin ernsthaft froh über jede Erfahrung, egal welcher Art, alles, worüber ich mich aufgeregt oder geärgert habe, ist ein Teil davon. Ich habe so viel gesehen und ich bereue nichts, denn ich sehe keinen Sinn darin, deswegen irgendetwas abzuwerten. Ich habe nicht jeden Moment meines Auslandsjahres optimal genutzt, aber darum geht es eben auch nicht.

➤ Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Mich haben oft Dinge verunsichert und mitunter auch emotional aus der Bahn geworfen. Je nach Thema habe ich mich entweder mit anderen Freiwilligen oder mit meinen Gastbrüdern darüber ausgetauscht und habe so eigentlich alle Unsicherheiten durch Gespräche beseitigen können. In Situationen, in denen ich mich über allgemeinere Themen zu Tansania (meist Tansanische Politik oder Institutionen, aber auch das Bildungs- oder Gesundheitssystem) aufregen musste, waren mir andere Deutsche mit ihrem Blickwinkel, der meinem eigenen eher entspricht, als Gesprächspartner lieber.

Wenn es hingegen um konkrete Fragen zur tansanischen Gesellschaft gab, mich bestimmte Dinge aus meinem direkten Umfeld verunsichert haben und ich beispielsweise das Gefühl hatte, seltsam zu wirken und mich als Weißer irgendwie besonders auffällig zu verhalten, waren meistens Ratschläge von Tansaniern hilfreicher, die mich gut kannten und daher wussten, wie sie mir Dinge erklären konnten.

Anderen Schwierigkeiten bin ich einfach von vornherein aus dem Weg gegangen, beispielsweise dem Thema Religion. Ich kann mit Religion überhaupt nichts anfangen, es ist mir einfach wahnsinnig egal. In meiner Gastfamilie war das überhaupt kein Problem, alle waren völlig okay damit und ich habe ihren Glauben respektiert, bin in die Kirche mitgekommen etc. Einmal hat Benson mich sogar völlig selbstverständlich vor einem strenggläubigen Muslim verteidigt, der mich vom Islam überzeugen wollte. Im Umfeld meiner Familie habe ich mich sehr wohlfühlt, weil niemand mich verurteilt hat. Das sah im Büro ganz anders aus. Einmal hat mir eine Kollegin erklärt, dass ich den Teufel an bete und in die Hölle kommen werde, weil ich Jesus nicht liebe, außerdem wurde ich ständig in unangenehme Gespräche zu dem Thema verwickelt. Ich habe immer geschwiegen, wenn derartige Dinge gesagt wurden und mich auch sonst nicht dazu geäußert. Das hat ganz gut funktioniert und auch hier war meine Gastfamilie natürlich sehr hilfreich, weil sie mir die Seite von Religiosität gezeigt haben, die ich verstehen und anerkennen kann.

➤ Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe gelernt, mehr zuzuhören und mich selbst etwas mehr zurückzunehmen, im Zuge dessen haben sich meine Umgangsformen verändert, insbesondere im Gespräch mit älteren Leuten achte ich mehr auf Respekt und Höflichkeit. Ich habe außerdem ein völlig anderes Verhältnis zu Autorität entwickelt. Da mir oft Situationen begegnet sind, in denen es entscheidend war, sich einer Autoritätsperson unterzuordnen und nichts zu hinterfragen

Als meine Familie zu Besuch war, benahm sich meine Schwester seltsam. Sie war offensichtlich überfordert mit dem tansanischen Alltag; es war ihr zu heiß, zu voll, zu laut etc. So verbrachte sie einen Großteil der Zeit in der Öffentlichkeit damit, sich lautstark über alles Mögliche zu beschweren. In Deutschland wäre das nicht ungewöhnlich und auch ich habe mich in der Vergangenheit durchaus so verhalten. In Tansania ist dieses Verhalten aber einfach völlig fehl am Platz; es war mir oft unfassbar peinlich, wie meine Schwester sich verhalten hat. Ich habe mir sehr viele Gedanken darüber gemacht, was Leute von mir denken und wie ich auf meine Umgebung wirke. In Deutschland war mir das an vielen Stellen egal und auch meine quengelnde Schwester hätte ich vielleicht höchstens ausgelacht. In diesen Situationen handelte ich in Tansania völlig anders: ich war autoritär. Ich hörte mich selbst reden wie eine tansanische Mama, die ihr Kind zurechtweist. Ich hatte mich so sehr an diesen Umgangston und diese Art der Problemlösung gewöhnt, dass mir das als der einzige Weg erschien, mit der Situation umzugehen. So sehr, dass mir die betont vorsichtige und deeskalierende Strategie meiner Eltern als ineffizient erschien.

Ich habe sehr stark gemerkt, wie die Gesellschaft mich diesbezüglich beeinflusst hat und ich habe einige Zeit gebraucht, auch das zu hinterfragen. Ich würde schon sagen, dass sich mein Umgang an einigen Stellen verändert hat. So finde ich bestimmte gesellschaftliche Konventionen nun wichtiger als vorher, dazu gehört insbesondere, in der Öffentlichkeit sein Gesicht zu wahren und sich vor allen Dingen nicht anzustellen und ständig über die eigene Situation meckern. Manchmal ist es für alle besser, wenn man sich selbst nicht ständig mit den eigenen Gefühlen in den Mittelpunkt stellt.

Über tansanische Politik und vor allem den Umgang mit Politik im Alltag habe ich ebenfalls viel gelernt und auch hier hat mir ein neuer Blickwinkel sehr geholfen. In Deutschland habe ich oft auf einer Ebene über Politik diskutiert, die mir in Tansania irgendwie abgehoben vorkam. Mit meiner Gastfamilie habe ich mich durchaus über Politik unterhalten, jedoch immer anhand konkreter Beispiele. Oft ging es um ganz bestimmte Entscheidungen und deren Auswirkungen, fast nie waren große gesellschaftliche Strukturen im Blickwinkel.

Ich habe außerdem gelernt, wie viel man mit Menschen am anderen Ende der Welt gemeinsam hat. Klingt klischeehaft, ist es auch. Deshalb ist es nicht weniger wahr.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

➤ In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Ich habe meine Entscheidung, Geschichte und Philosophie zu studieren, in Tansania gefällt. Dafür gab es mehrere Gründe, aber eine Beobachtung, die ich in Tansania oft gemacht habe, ist das sehr andere Verhältnis zur Vergangenheit als ich es aus Deutschland kenne.

In Deutschland bin ich es gewohnt, dass alles irgendwie historisch begründbar ist. Städte sind historisch gewachsen und weisen daher gewisse Eigenheiten auf, Gesetze wurden auf Basis von

vergangenen Erfahrungen geschrieben und Wissenschaft und Technik nutzen bestehende Ressourcen, Archive, Forschungseinrichtungen und Kapital. Was in Deutschland gut funktioniert, baut stets auf Bestehendem auf, die Gegenwart profitiert von der Vergangenheit. Im kollektiven Bewusstsein liegen hundert Jahre noch nicht allzu lang zurück und man identifiziert sich mit vergangenen Epochen.

In Tansania beginnt die dokumentierte Landesgeschichte meist vor knapp einhundert Jahren, fast alles, was davor stattfand, ist vergessen und verloren. Vieles entsteht in Tansania jetzt gerade zum ersten Mal, meist ist nichts da, worauf man aufbauen könnte. Infrastruktur entsteht an Orten, an denen nie zuvor eine Straße stand, Industrien siedeln sich in Regionen an, in denen bisher nur Felder waren, und all das passiert mit rasender Geschwindigkeit, die Städte wachsen ins Unermessliche. Alte Menschen kommen in Tansania aus einer völlig anderen Welt und haben eine derartige Entwicklung nie zuvor gesehen.

Mir hat dieser Gedanke oft geholfen, Tansania besser zu verstehen und den Dingen wohlwollender gegenüber zu stehen. Wenn etwas nicht funktioniert oder völlig aus dem Ruder läuft, (z. B. das Bildungs- und Gesundheitssystem) habe ich mir oft vor Augen geführt, dass die einzige Referenz und Orientierungshilfe aus dem Ausland kommt, Tansania muss seinen eigenen Weg oft noch finden. So erschienen mir viele Situationen viel weniger trostlos und verheerend, an vielen Stellen war ich zuversichtlich, dass es nur wenige Jahre dauern wird, bis sich etwas zum Besseren ändert. Wenn etwas nicht gut funktioniert, muss man eben daraus lernen. Dazu gab es bisher nur nicht genug Zeit.

In dieser Hinsicht gab es genug Denkanstöße, die mich in meiner Entscheidung beeinflusst haben. Eine Berufsorientierung kann ich daraus jedoch nicht ableiten.

➤ Hat sich dein Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Meine Einstellung zur Entwicklungshilfe hat sich deutlich weiterentwickelt und ist differenzierter geworden. Dadurch, dass ich ständig mit den Vor- und Nachteilen von Entwicklungsprojekten konfrontiert war, kann ich kein eindeutiges Urteil dazu benennen. Ich sehe an vielen Stellen, wie sehr Gelder aus dem Ausland benötigt werden und wie sich das Leben vieler Leute dadurch unmittelbar verbessert; beispielsweise im Bereich der Infrastruktur. Andererseits ist auch die Allgegenwart dieser Gelder in der Öffentlichkeit offensichtlich. Oft hat man das Gefühl, dass das Geld nur aus dem Ausland stammen *kann*, was in meinen Augen sehr problematisch sein kann. Viele Leute haben das Gefühl, dass man die meisten Dinge nur mit ausländischen Geldern schaffen kann und derartige Programme haben fast immer einen besseren Ruf als tansanische Alternativen.

Im Bereich der Erneuerbaren Energien ist das Potential in Tansania offensichtlich, bei der Durchführung bleibt es in meinen Augen aber meist viel zu unkonkret.

An vielen Stellen hat sich meine Sicht auf Medienberichterstattung und die Wahrnehmung von Tansania stark gewandelt. Beim Lesen von deutschen Onlinemedien in Tansania ist mir verstärkt aufgefallen, wie selten Tansania überhaupt Erwähnung findet und welches Bild durch die Berichterstattung hervorgerufen wird. Meist geht es ohnehin nur um Katastrophen oder

Entwicklungsprojekte, die Berichte sind oft fehlerhaft und oberflächlich geschrieben. Unter Tansania, das habe ich nach meiner Rückkehr verstärkt bemerkt, können sich die meisten Deutschen überhaupt nichts vorstellen. Ich schaue sehr viel kritischer auf die Art und Weise, wie über Tansania berichtet wird und versuche, mir ein umfangreiches Bild davon zu machen, wie dieses Land für die meisten Deutschen wirken muss. Darauf kann ich dann aufbauen, wenn ich von Tansania erzähle und ganz konkret bestimmte mögliche Vorurteile entkräften, bevor sie mein Gegenüber ausspricht.

➤ Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Ich habe bereits in den ersten Tagen in Deutschland gemerkt, dass sich meine innere Uhr sehr verändert hat. Ich lasse mich bewusst weniger stressen und organisiere meinen Alltag deutlich entspannter. Dabei geht es nicht darum, Arbeit aufzuschieben (Das habe ich immer schon getan), sondern vielmehr darum, nicht immer zwanghaft seine Zeit nutzen zu wollen. Durchgeplante Freizeit ist eine schöne Idee, allerdings sehe ich keinen Sinn darin, jedes bisschen freie Zeit zur Selbstoptimierung zu nutzen. Ich habe mich sehr eingehend damit beschäftigt, was ich wirklich mit meiner Zeit machen will und was ich nur tue, um nicht rumzuhängen. Mit Nichtstun habe ich kein Problem mehr, ich merke dann meist schnell genug, was ich wirklich tun kann.

In der Gesellschaft weiß ich bestimmte Annehmlichkeiten viel mehr wertzuschätzen. Auch wenn man viele Dinge zu Recht kritisieren kann, merke ich dennoch, wo eindeutige Vorteile in der deutschen Gesellschaft sind, die ich sehr wertschätze. Auf einmal scheinen viele Dinge, die mir vorher selbstverständlich schienen, besonders wertvoll und schützenswert. Das umfasst Dinge wie ein zuverlässiges öffentliches Nahverkehrsnetz und eine gewisse Organisation des öffentlichen Raums, aber auch Konzepte wie Meinungsfreiheit und damit einhergehende Diskussionskultur.

➤ Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Ich wollte vor allen Dingen raus aus meinem Alltagsleben, aus meiner wohlbehüteten Deutschland-Mittelschicht-Gymnasiums-Blase, in der ich mich ja immer recht wohlfühlt habe. Ich wollte etwas Neues kennenlernen und mich mal auf etwas einlassen, von dem ich nicht weiß, was genau passiert. Ich wollte Zeit haben, Neues zu sehen und Menschen kennenlernen, um darüber zu reden. Im Grunde genommen also recht simple Gründe, ich habe mir im Voraus bewusst wenig Gedanken darüber gemacht, was ich eigentlich erwarte.

Rückblickend kann ich definitiv sagen, dass genau das die richtige Entscheidung war. Ich habe viele Dinge vermutlich gerade deshalb so intensiv erlebt, weil ich nicht genau wusste, was mich erwartet. Erst dadurch, dass ich verwundert oder verunsichert war, habe ich darüber nachgedacht und versucht, mir die Gründe dafür selbst zu erschließen. Genau das hatte ich mir auch irgendwie erhofft und ich sehe eigentlich alle möglichen Erwartungen erfüllt.

➤ Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Bisher habe ich das Jahr noch nicht umfassend für mich selbst reflektiert, aber ich habe Fotos und Dokumente sortiert und natürlich unfassbar viele Fragen zu Tansania beantwortet. Im Grunde genommen will jeder eine Erzählung hören und ich erzähle gern von meinen Erlebnissen,

insbesondere wenn dabei spannende Gespräche entstehen. Oft war ich überrascht, wie viel Leute schon wissen und was man so über Tansania hört. Natürlich wurde ich auch viel mit Vorurteilen und oberflächlichen Kommentaren konfrontiert, aber damit hatte ich gerechnet.

Am meisten haben mir auch hier Gespräche mit meinen Mitfreiwilligen geholfen, außerdem war ich mit meiner Gastfamilie in Kontakt. Wirklich abschließen will ich gar nicht, für mich ist Tansania noch nicht vollständig vorbei, dafür denke ich noch viel zu oft daran.

➤ Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

Mein erster Gedanke, als ich das erste Mal nach einem Jahr wieder mein Zimmer in Berlin betrat, war: „Kras, wie riesig mein Zimmer ist, und wie vollgestopft mit Kram. Das gehört einfach alles mir...“ Ich war überfordert mit dieser Vorstellung und weiß noch immer nicht so richtig, wie ich davon ausgehend in Zukunft mein eigenes Leben gestalten will. Vermutlich wird sich äußerlich gar nicht so viel ändern, ich empfinde auch nicht den Drang, meine tollen Lernerfolge nach außen zu tragen und anderen unter die Nase zu reiben. Vielmehr will ich für mich einen Weg finden, mit all diesen Erfahrungen im Kopf reflektierter mit dem umzugehen, was mich nun hier in Deutschland umgibt und was mir nach einem Jahr irgendwie ein Stückweit fremd vorkam.

Viele Dinge erscheinen mir auf einmal lächerlich einfach in meinem Alltag, ich werde mich nie wieder beschweren, eine Spülmaschine einzuräumen oder Staub zu saugen. Das wirft ein interessantes Bild auf meine Zeit vor Tansania, in der ich diese Dinge als anstrengend empfunden habe.

Ich lebe in einer Blase, nach wie vor, und ich halte es für naiv, daran etwas ändern zu wollen. Ich muss auf nichts verzichten, nur weil ich weiß, dass andere es nicht haben. Ich muss mir mein Leben nicht schwerer machen, nur weil es anderswo auch nicht leichter ist. Ich lebe das Leben, das zu mir und meiner Blase passt, genauso wie jeder es tut. Ich weiß nicht, ob das der richtige Weg ist, aber es fällt mir schwer, es anders zu sehen.